

uns mit allen Fasern nach diesem zweiten Advent auszustrecken? Wie sollte nicht alle äußere und innere Ruhe, Sicherheit und Geborgenheit, die wir uns jetzt und hier verschaffen, die wir jetzt und hier genießen möchten, auf- und untergehen müssen in der einen Festigkeit und Gewißheit der Hoffnung des Vollkommenen, des offenkundigen Reiches Gottes? Eben zu dieser Hoffnung sind wir doch wiedergeboren, zu was denn sonst?

(Aus: „Biblische Zeugnisse“, 1930, Dezember. A. Graf, Verlag, Wuppertal-Barmen. Dasselbst ist auch der Schluß dieser Predigt zu finden, den wir wegen Raum Mangels leider nicht bringen konnten.)

Karl Barth in neuester amerikanischer Beleuchtung.

Randbemerkungen

zu Professor Dr. A. C. Zerbe's Buch über die Karl Barth-Theologie.

Das in der Februarnummer angezeigte obige Buch will beides sein: Quellenbuch und Kritik der Barth'schen Theologie (Einf. S. VI).

An der formalen Vorbildung zur Bewältigung einer solchen schwierigen Aufgabe fehlt es dem Verfasser nicht. Er gehört zur älteren Generation, erhielt schon 1879 seinen Dokortitel, bekleidete seit 1888 das Amt eines theologischen Professors im reformierten Heidelberger Seminar, später in Dayton, O., war zuletzt dort Professor der systematischen Theologie von 1912 bis 1921.

Der Verfasser steht bei dem Unterzeichneten in angenehmer Erinnerung seit der Zeit seiner brieflichen Bekanntschaft mit ihm, 1925, wo er den Verfasser als Gesinnungsgenossen im Kampf wider Evolution kennenlernte.

Die Diskussion ist in vornehmem Ton gehalten; jedenfalls ist der Ton kein polternder oder schulmeisterlicher. Der Verfasser hält mit seinen Urteilen nicht zurück. Man erfährt gar bald, auf welcher Seite der Verfasser steht. Er wird es dem Unterzeichneten gleichfalls nicht verargen, wenn auch er seinerseits sich nicht hinter dem Busche aufhält.

Verfasser zog es vor, schon in der Einleitung sein Gesamturteil über Barth'sche Theologie zu fällen. Wir führen daraus folgende Sätze an: 1. Barthianismus ist im Grunde nicht so sehr Theologie als verwinkelte (abstruse) Philosophie (S. V, unten). 2. Barthianismus ist ein neuer Supranaturalismus oder vielmehr eine neue Transzendenz verbunden mit einem kosmisch-eschatologischen Dualismus, dessen Zentralgedanke ist, daß die Christenheit wieder zurückkehren muß zu der Lehre von der absoluten Transzendenz Gottes, daß Gott Gott ist, während der Mensch nur Mensch ist, endlich (bedingt), das Geschöpf eines Tages, als solches unfähig, Gott zu erkennen (finitum non capax infiniti). Daß Zeit und Ewigkeit qualitativ verschieden sind, nichts in der Zeit hat Wirklichkeit oder Wert (selbst Lob oder Gebet nicht), daß Wahrheit, alle Wahrheit, nicht nur religiöse Wahrheit, da im Wesen ewig — vom endlichen Menschen nicht entdeckt werden kann (auch nicht vom weisesten Humanisten oder Wissenschaftler), daß die Wahrheit vielmehr eine göttliche Offenbarung ist, eine Offenbarung

jedoch, die als solche notwendig verborgen ist, da letzte Wahrheit und Wirklichkeit nicht vom Menschen entdeckt werden können, sie sind eben transzendent" (S. VII).

Verfasser liebt es, einmal Gesagtes zu wiederholen, wenn auch mitunter in anderen Worten. Auf S. IX spricht der Verfasser sein Werturteil so aus: „Barthianismus ist eine in sich geschlossene Weltanschauung, wahrscheinlich die originalste und zusammenfassendste, sicherlich aber die radikalste und revolutionärste der neueren Zeiten. Ob sie aber ein Allheilmittel für die Schäden der Menschheit ist, ist die Frage, deren Beantwortung wir in den folgenden Blättern zu geben versuchen.“

Im Blick auf das philosophische Gewand der Barth'schen Theologie bemüht sich der Verfasser, dem Amerikaner, besonders dem amerikanischen Pastor, durch nachträgliche Belehrung aus dem Gebiet der Philosophie unter die Arme zu greifen. Sehr stark, aber im allgemeinen wohl richtig, äußert sich der Verfasser in dieser Hinsicht so: „Unsere Meinung ist, daß niemand, auch ein Pastor nicht, Barth's Gedankengänge (wörtlich: wohin Barth zielt) verstehen kann, er habe denn die Probleme, um die es sich in der Philosophie handelt, vollauf begriffen.“ Eine rechte Beurteilung Barth's von einem nicht philosophisch Gebildeten hält der Verfasser von vornherein für nicht möglich (ebendasselbst S. 19).

Wir möchten hierzu vorläufig nur das eine bemerken, daß es beim philosophischen Unterricht hauptsächlich auf das „Oberlicht“ des Lehrers ankommt. Wer in der Logos-theologie fest verankert ist, hat kaum Schwierigkeiten, die philosophischen Probleme schnell zu erfassen. Ich habe in einem früheren Artikel versucht (Jahrg. 1928), darüber ein wenig zu sagen. Umgekehrt, wer nicht vom Logos der Schrift aus die Grundzüge der Philosophie zu lehren imstande ist, wird, wie das wohl meist der Fall ist, auf diesem Gebiet vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Die philosophischen Kenntnisse an sich tun es nicht, um Barth zu verstehen. Der Beweis dafür ist m. E. gerade der verehrte Verfasser. Wer Barth zu lesen verstanden hat, wird dieses Urteil ohne weiteres zugeben: die bis dahin angeführten Stellen sind einem solchen Beweis genug dafür. Im Blick auf einen solchen bedarf es keiner weiteren Besprechung des Buches. Wir könnten also hier Schluß machen.

Im Blick aber darauf, daß viele in unserer reformierten Kirche hiezulande mit uns nach einem immer besseren Verständnis der „Theologie der Krisis“ ringen, wollen wir die Mühe nicht scheuen, die Grundpositionen des Verfassers in ihrem Verhältnis zu denen der Barth'schen Theologie ans Licht zu bringen.

Urteile ich recht, so können die vielerlei Einwendungen des Verfassers gegen Barth auf drei Hauptfragen und deren Beantwortung zurückgeführt werden. Da ist vor allem die Frage nach Karl Barth und der idealistischen Philosophie zu erwägen.

I.

Der Verfasser behauptet immer und immer wieder, daß der Barthianismus nicht Theologie, sondern Philosophie sei (S. 22): „Obwohl

Barth den Idealismus verwirft, ist es nicht klar, welchen besonderen Typus von Philosophie er vertritt." S. 62 wird der Ausdruck dialektische Theologie sofort durch das nächste in Klammern gesetzte Wort Philosophie verbessert. S. 219: „Wie wir durchweg gesehen haben, ist Barth'sche Philosophie eine Art von Eklektizismus: Kantianismus, Neu-Kantianismus, Idealismus, Realismus." Im Anschluß hieran beruft sich der Verfasser auf einen deutschen Universitätsprofessor, der dargetan hätte, „daß Barth trotz seiner antiidealistischen Erklärungen vom Idealismus nicht loskomme“.

Was ist darauf zu antworten?

Die philosophische Beeinflussung Karl Barths ist nicht zu leugnen. Die Sprache Karl Barths verrät dies. Barth bekennt sich selbst freimütig zu den Spitzen des philosophischen Idealismus, zu Plato und zu Kant. Die philosophische Beeinflussung Karl Barths ist jedoch im Blick auf seine Schriften vorwiegend negativer Art. Nicht philosophische Probleme, sondern die Frage nach Gott und seinem Wort, oder wie bringe ich meiner Gemeinde das Wort Gottes in der Verkündigung? ist der Ausgangspunkt in Barths Theologie. Darüber hat er sich in seinem Vortrag vor Pastoren deutlich genug ausgesprochen, so daß es wohl als ein Vorurteil gegen Barth angesehen werden muß, wenn ihm trotzdem das Gegenteil untergeschoben wird.

Theologie ist vorwiegend Denkarbeit. Ihr liegt die Aufgabe ob, den Inhalt der Schrift denkend zu bemeistern zu einem Ganzen. In welcher Denkform diese Arbeit hauptsächlich verrichtet wird, ist nicht das Entscheidende. Barths Denkform ist die Dialektik, das Denken in reinen Gegenätzen, das Setzen von Grenzen, daher der scharfe Dualismus von Ewigkeit und Zeit, von Jenseits und Diesseits, von Schöpfer und Geschöpf usw.; sie ist ihm aber nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel, Instrument, Handwerkszeug für die Theologie. Daß Barth von dem dialektischen Idealismus aus bis zum Zentrum der Schrift vordringen kam und konnte, ist eine so auffallende Erscheinung, daß man aus dem Staunen darüber nicht hinauskommt. Karl Barths Botschaft ist gerade das Gegenteil von dem, was der Idealismus von Gott lehrt. Ist der Gott, den Barth verkündigt, etwa der deistische Gott Kants oder das Reich der Ideen Platos? Wer ist der Gott, den Barth bezeugt? Es ist der wahrhaftige, allmächtige, souveräne Gott der Schrift. Ferner redet Barth davon, daß die Mauer, die seine Dialektik zwischen Gott und Welt, zwischen ewig und irdisch, zwischen Gott und dem Menschen in allerdings unerbittlicher Logik festsetzt, nirgends und niemals durchbrochen worden ist? Karl Barth läßt den Durchbruch geschehen durch das geschichtliche Ereignis der Fleischwerdung Jesu Christi, durch das Ereignis des Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu Christi, und durch das Ereignis der eigenen Geschichte in der Taufe und im Hören des Rufes Gottes in seinem Wort, im Glauben, und durch den herzandringlichen Hinweis auf die ständige Bitte um den Heiligen Geist. Darüber kann jeder in Barths Dogmatik (siehe z. B. Register über Taufe) selbst nachlesen, und wem das zuviel ist, der lese Barths Adventspredigt über Luk. 1 in „Zwischen den Zeiten“ (1925, Heft 1). Es gehört mit zum schmerzlichsten im

Buche, daß der Verfasser den geschichtlichen Durchbruch des Dualismus in Barths Theologie nicht anerkennt (oder nicht anerkennen will?).

Mit dem Vorwurf des Idealismus tut man Barth nicht geringes Unrecht. Weder lehrt Barth den Gott des Idealismus noch eine Überbrückung der „Zweimeltenlehre“ im Sinne des Idealismus: Ikarusflug der Seele ins Reich der Ideen, oder was dasselbe besagt: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ (Goethe). Für unser welt- und menschenvergötterndes Geschlecht ist die Dialektik Barths wie gerufen. Den Abstand zwischen Gott und Welt und uns Menschen aufzuzeigen, tut bitter not. Und gerade in der geflüstertlich aufreizenden Dialektik Barths sehe ich eine Gabe, die Gott ihm für unsere Zeit und nicht am wenigsten für uns Pastoren gegeben hat. Schon 1924 rief ein Kritiker Barths, überwältigt von der Wucht des Barthschen Zeugnisses von Gott, aus: B. hat alle endlichen Größen, die Kultur und nicht zuletzt die Kirche in ihrer Bedingtheit und Vergänglichkeit aufgedeckt, ohne doch kultur- und kirchenfeindlich sein zu wollen. Er hat uns in jeder falschen Sachlichkeit erschüttert. Er hat auch den letzten Rest einer Menschenvergötterung abgetan“ (Heinzelmann in N. R. Z. S. 556).

Wer in den Schriften der Reformatoren auch nur in etwa zu Hause ist, der findet in Barths Schriften gar bald so viele Heimatklänge, und dies gilt besonders von Karl Barths Lehre von Gott und dem Menschen. Schon Luther ruft dem Erasmus entgegen: „Einen solchen Gott hat uns auch Aristoteles abgemalt, nämlich, der da schlafte und seine Güte und Züchtigung gebrauchen und nicht brauchen lasse alle, die da wollen“ (Luther in *De servo arbitrio*).

Wir wollen jedoch nicht den Eindruck erwecken, als ob wir auf die Worte Barths schwören. Niemand kennt die Mängel, die seiner Theologie anhängen, besser als Barth selber.

Theologie ist nie etwas sachlich abgeschlossenes, auf der man wie auf einem ererbten Gut ausruhen kann und wäre es auch die orthodoxe Väterlehre. Jeder Pastor muß sie sich neu erwerben, auch wenn sie ihm in bekennnismäßiger Treue überliefert worden ist. Dasselbe gilt von jedem Zeitalter. Die Hauptsache ist, daß sie aus der Schrift fort und fort erneuert wird, und bezw. daß Gott es uns schenkt, dies zu tun. Die Denkform ist dabei zunächst Nebensache. Ich bekenne frei, daß ich es gerne sähe, wenn Karl Barth an einigen wichtigen Stellen auch die „andere Seite“ betont hätte. (Auch ist mir fraglich, ob die Denkform der Dialektik den Inhalt der Schrift zu umfassen imstande ist. Es gibt außer der Dialektik noch andere Denkformen.) Es bezieht sich dies besonders auf die Lehrstücke von Schrift und Wort Gottes, von Geschichte und Offenbarung. — Es ist aber so, wie Dr. Kollhaus richtig sagt: „Es sagt keine Theologie, auch die Barth'sche nicht, die ganze Wahrheit, aber sie sagt immer die zentrale Wahrheit“ (S. 67, *Die Botschaft des Karl Barth*).

II.

Der nächstwichtige Einwand gegen Barthianismus bezieht sich auf die Stellung Karl Barths zur Geschichte. Die Frage ist hier: wie

Karl Barth in neuester amerikanischer Beleuchtung

verhält sich der Dualismus der Dialektik zu den in der Schrift bezeugten geschichtlichen Begebenheiten?

Der Verfasser hat hier leichtes Spiel. Es sind nun etwa zehn Jahre, seitdem der Kampf um Barth und seine Theologie wogt. In dieser Zeit sind eine nicht geringe Anzahl Kampfschriften für und gegen Barth geschrieben worden. Der Verfasser hat sich fleißig in der Barth'schen Literatur umgesehen, vor allem in der gegen Barth gerichteten. Der unzulängliche Geschichtsbegriff, dem Barth besonders noch im Römerbrief huldigt und der auch bei Brunner die wundeste Stelle zu sein scheint, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Auch Barths beste Freunde halten ihn der Erweiterung, bezw. der Läuterung dringend für bedürftig. Es handelt sich hier um die durch die Dialektik scharf auseinandergehaltenen Begriffe des Zeitlichen und des Transzendentalen in der Geschichte. Wir dürfen jedoch dabei nicht vergessen, welch dringend nötige Arbeit Karl Barth auch auf diesem Gebiet geleistet hat. Man muß da mit der theologiegeschichtlichen Situation der letzten Jahrzehnte bekannt sein, um Barths Verdienst hier zu würdigen. Ich erinnere z. B. an die religionsgeschichtlichen Kommentare der Schrift und frage, was haben dieselben für das Verständnis der Schrift geleistet? Vielsach das, was einmal ein Schüler so ausdrückte: „Es ist mir noch nicht ganz dunkel.“

Karl Barth ging es um die Deutung der Schrift, um das, was jenseits des Buchstabens liegt, um das Geistliche, das „Anhistorische“ der Geschichte. Karl Barth will Schrifttheologe sein. Theologie der Schrift beginnt erst mit dem Deutlichmachen dessen, was geschrieben steht oder was Gott gesagt hat. Daß ein Abraham gelebt hat, daß ich davon weiß: dieses bloße geschichtliche Wissen ist nicht das Anliegen der Barth'schen Theologie. Aber das ist es, daß ich in dieser Geschichte den Ruf Gottes für mich höre, oder was Gott mir heute damit sagen will. Da ist es nun Barth passiert, daß er wohl im Eifer die geschichtliche Begebenheit zu Gunsten des Anhistorischen mitunter fast hat verschwinden lassen. Nun ging die Jagd los. Auch ich habe vor Jahren gemeint, mit auf diese Jagd zu gehen und da tüchtig vom „orthodoxen Standpunkt“ aus — wenn auch nur indirekt — gegen „diesen Barthianismus“ loszulegen (1928, Märznummer). Nicht als ob ich von dem damals Gesagten etwas zurückzunehmen hätte, weil falsch; nein, es ist alles richtig, was dort zu lesen ist, aber nur halbe Wahrheit, weil nur die eine Seite der Sache betonend. Wir „Orthodoxen“ betonen gerne die Verbalinspiration. Und am gegebenen Ort ist das auch richtig und wichtig. Aber das eigentlich Theologische beginnt erst mit der Deutung dessen, was das gotteingehauchte Buch uns sagen will. — Der Glaube bedarf des Geschichtlichen, des Buchstäblichen, des Wörtlichen wegen der Not und Anfechtung des Fleisches, obwohl das Glaubenerzeugende und Glaubenerhaltende immer nur das Anhistorische der Geschichte, das, was mit Menschenaugen nicht gesehen oder beobachtet werden kann: die Taten Gottes sind. Der Glaube zweifelt allerdings nicht, aber der gläubige Jakob. Weil nun Barth besonders zu Anfang seiner Wirksamkeit die Bezogenheit des Historischen zu dem Anhistorischen nicht klar und rein genug betont hat,

daher der Angriff gegen Barths „niedrigen und ungemessenen Gesichtspunkt der Geschichte“. „Besonders der Gesichtspunkt der biblischen Geschichte, ist eine der am meisten herausfordernden Phasen der Barth'schen Dialektik“ (S. 196). Der Verfasser spricht sich auf S. 191 noch schärfer darüber aus: „Der scharfe Gegensatz zwischen Gott und dem Menschen und des Menschen Unfähigkeit, irgend etwas wirklich wertvolles und dauerndes zu vollbringen, machen den Barthianismus zu einer sonderbaren und — es sei frei herausgesagt — zu einer antichristlichen Auffassung der Geschichte.“ — Seite 261 beginnt mit Worten des Lobes für R. Barths Transzendentalismus („daß dadurch Gott wieder auf den Thron erhoben worden ist“), aber der Abschnitt endet mit dem kritischen Fragezeichen, daß, „wenn der Dualismus nicht verbessert werde, zu befürchten sei, daß Barthianismus ein schwach verkleideter Agnostizismus sei, nicht geeignet für dieses gottverachtende Geschlecht“. Und auf S. 131 wirft der Verfasser die Frage auf (im Blick auf Barths Geschichtsauffassung): „Untergräbt nicht die Krisistheologie das ganze Fundament des Christentums?“ Seite 107 lesen wir als Überschrift: „Wie die Barthianer die Glaubwürdigkeit der Schrift untergraben.“

Glaube und Geschichte, Wort und Offenbarung können wohl unterschieden, aber mit Rücksicht auf den Glauben nicht geschieden werden. Das eine bedingt das andere. Von Barth aber wollen wir es uns sagen lassen, daß es mit dem bloßen Wissen der geschichtlichen Begebenheiten in der Theologie nicht getan ist. Der Hinweis darauf ist von weittragender Bedeutung für Kirche und Predigt. Daß Christus, unser Herr, am Kreuz gestorben, daß das Grab Jesu leer gewesen, daß Christus auferstanden ist, das ist Geschichte. Errettender Glaube aber wird nur dadurch geweckt, wenn der Gemeinde zugleich damit die Taten Gottes bezeugt werden: daß Jesus für uns von Gott zum Kreuz am Kreuz gemacht worden ist, daß Gott Jesus für uns zur Gerechtigkeit auferweckt hat.

III.

Am meisten frappiert hat mich des Verfassers Stellung zum eigentlichen Thema, der Theologie Karl Barths im besonderen, der Lehre von Gott, Mensch, Sünde, Glaube, Gnade, Werke, Ethik, Kirche.

Wie urteilt der Verfasser darüber? Ganz einfach. Der Verfasser legt den Maßstab seiner Theologie an die von Barth.

„Schon in der Einleitung (S. IX) wird darauf hingewiesen, daß im Barthianismus nicht von einem System der Ethik die Rede sein kann.“ Begründet wird dieses Urteil dadurch, daß der Barthianismus keine Unterscheidungen zwischen Moral und Religion gelten läßt. Mit das auffallendste in des Verfassers Buch ist der Abschnitt 10 auf S. 93, 94, wo der Verfasser Barthianismus und Kahlbrüggeanismus nebeneinander stellt und dies dadurch begründet, daß er sagt: „Ob eine Verbindung zwischen Barthianismus und Kahlbrüggeanismus besteht oder nicht: die niedrige Einschätzung des Menschen im System des letzteren ist auffallend.“ Zur Erhärtung dieses Urteils beruft sich der Verfasser auf das Urteil eines anderen, hier auf Professor W. A. Meiers Schrift gegen Kahlbrügge. Weil ein Kahlbrüggeaner lehrte,

der Mensch sei unwissend, blind und sündig (das lehrt doch aber auch die Schrift und der Katechismus und die ganze Reformation. A. F.) und weil daraufhin Prof. Meier in seiner genannten Schrift mit folgendem Argumenten dagegen schrieb: „Wenn aber der Mensch in göttlichen und geistlichen Dingen so blind, unwissend und untüchtig ist, wo bleibt denn meines Kohlbrüggeaners Gottes- und Selbsterkenntnis, die doch durch göttliche Erleuchtung im Geist des Menschen bewirkt ist?“ Darum muß nach des Verfassers Meinung mit demselben Argument gegen Barth Front gemacht werden. Karl Barths „Pessimismus“ in bezug auf des Menschen Natur, wie ihn der Verfasser mit noch vielen anderen amerikanischen Pastoren und Kritikern versteht, bringt Barth selbstredend in bedenkliche Nähe des Kohlbrüggeanismus. Dazu kommt, daß Barth in der Vorrede zur Dogmatik von Kohlbrügge schreibt: „den ich doppelt unterstreichen könnte“. So der Verfasser S. 94.

Der Verfasser bedauert es ferner, daß man mit Barthianismus „unmöglich die Welt für Christus gewinnen könne“ (S. 174). Endlich S. 251: „Der Gott Barths ist tatsächlich der Absolute der Philosophie ohne Liebe und Erbarmen.“ Auf der nächsten Seite lesen wir des Verfassers ergreifende Klage über den Barthianismus: „Verbummelt. Es ist zu bedauern, daß Barth usw. mit einer so unbestimmten, sich widersprechenden, agnostischen und ganz und gar unpraktischen Hypothese auftritt, mit einem Gott des Zorns anstatt der Liebe. Er hat die ganze Sache verbummelt.“ . . . „Der Barthianismus gibt sich als eine Reformationstheologie aus, seine Lehre von Gott und Glaube jedoch untergräbt den Heidelberger Katechismus.“ Auch daß K. Barth die doppelte Prädestination lehrt, wird in diese Klage eingeschlossen. Den Ernst des Verfassers kann man auch auf S. 260 ausgedrückt finden, wozu der obigen Klage noch weitere Mängel der Barth'schen Theologie hinzugefügt werden, wie z. B. Punkt 3: Die Anklagen gegen Pastoren und Kirche sind zu allgemeiner Art, nicht spezifiziert. Punkt 4: Der wahre Feind der Kirche ist nicht gezeigt, noch weniger gegen ihn gekämpft worden: Weltliebe, Gleichgültigkeit geistlichen Dingen gegenüber, Unglaube, Naturalismus.“

Doch genug. Der Raumangel verbietet alles weitere Eingehen auf diese Punkte.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich aber noch kurz vor Schluß dieses Artikels sagen, daß ich voll und ganz von dem ehrlichen Ernst des Verfassers überzeugt bin, daß meine persönlichen Beziehungen zu dem Verfasser nach wie vor dieselben sind, und daß ich hoffe, den Rahmen einer sachlichen Besprechung nirgends gesprengt zu haben.

Ich muß aber nach alledem, was ich in seinem Buche gelesen und zum Teil hier mitgeteilt habe, ernstlich in Frage stellen, ob der ehrwürdige Verfasser überhaupt die Stimme Karl Barths aus seinen Schriften vernommen hat. Nichts beweist mir mehr, daß der Verfasser Karl Barth nicht verstanden und darum an ihm vorbeigeredet hat, als die theologischen Einwendungen gegen Barth. Es haben doch nicht wenige andere reformierten und nicht reformierten philosophisch wie

theologisch gleich trefflich gebildeten Männer Karl Barth verstanden und sich gar bald wie zu Hause in seinen Schriften gefühlt. Sollte es unserer reformierten Kirche hierzulande wirklich nicht möglich sein, die Botschaft Karl Barths als eine theo-logische und theo-zentrische, das ist, als eine Botschaft von Gott und von dem großen Taten Gottes in Christo und als solche als eine erneute Reformationsbotschaft zu vernehmen? Sollten wir hierzulande theologisch wie kirchlich nur noch ein Gehör für den angelsächsisch-amerikanischen Geschäftsbetrieb, das ist, für die soziale Botschaft haben, in welcher der Mensch auf den Thron gesetzt und angefeuert wird, durch soziale, politische und kulturelle Taten das „Reich Gottes“ zu bauen? Sollte uns als reformierter Kirche wirklich der Ton fremd, ja unsympathisch und störend klingen, der uns an die alte Botschaft der Propheten und Apostel und Reformatoren erinnert und worin bezeugt wird, daß eben dieser zum Bau Gottes aufgeförderte Mensch ein Sünder ist und als solcher unter dem Gericht Gottes steht, bezw., daß dieser Mensch nicht moralisch verdorben (das hieße den Menschen schlechter machen als er ist), sondern g e i s t l i c h verderbt ist, und zwar so sehr, daß er „ganz und gar unfähig ist zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen“ (Heidelsb. R. Fr. 8), und daß diesem Menschen mit keiner anderen Botschaft gedient ist als mit der von der Vergebung der Sünden im Blute Jesu Christi? Und sollte uns als reformierter Kirche auch die Botschaft nicht mehr wie heimatisch klingen, daß eben dieser durch Gericht und Gnade freigesprochene Mensch in sich, das ist, in seinem Fleische (Röm. 7), trotz Glaubens „noch immerdar zu allem Bösen geneigt ist und vom Gewissen angeklagt wird“, daß er „wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keins je gehalten hat“ (Fr. 60), und daß christliches Leben oder Ethik nur „um der Erbarmungen Gottes willen“ (Röm. 12) möglich ist? Wie, sind wir Amerikaner wirklich die um soviel besseren Menschen, daß wir diese Gott erhöhende und den Kultus des frommen Menschen brechende Theologie nicht bedürfen, und sie etwa nur für das alternde „gottlose Europa“ für gut und heilsam erachten?

Man nenne diese Botschaft religiösen Pessimismus oder pessimistischen Rohlbrüggeanismus oder düsteren Barthianismus, sie ist weder das eine noch das andere, sie ist der allen und jeglichen philosophischen oder religiösen Pessimismus wie Optimismus in gleicher Weise überbietende Radikalismus der Schrift- und der Reformationstheologie. Man mag vieles an Karl Barths Theologie bemängeln: I n i h r e m Z e n t r u m hält sie der strengsten paulinischen Kritik stand, denn da ist sie nichts anderes als eine Theologie der Kritik innerhalb den Grenzen der reinen Gnade.

A. F u n d.

Herausgegeben von einem Redaktionsausschuß im Namen des Reformierten
Schriftenvereins in den Vereinigten Staaten von N.-A.

Verantwortlicher Herausgeber: Pastor Alfred Fund, Miller, S. Dakota.

Verlag des reformierten Schriftenvereins, Sheboygan Falls, Wisconsin.

Preis einen Dollar fürs Jahr

Druck und Versand von Gustav Winter in Herrnhut, Saxony, Germany.